

Steinchen

Steinchen war ein unscheinbarer grauer Kiesel, der an einem der vielen Teiche Mecklenburgs lag. In seinem Leben - oder sollte man eher von Dasein sprechen? - änderte sich nicht viel. Mal wurde er heller, wenn die Sonne schien und ihn von oben trocknete. Mal hüllte ihn der Regen in ein dunkleres Grau. Mal wuchs etwas Moos auf seiner nassen Seite und gab ihm einen grünen Pelz. Und mal pickte ein Kind ihn auf und warf ihn in das seichte Wasser, bis er einige Tage später von den Wellen wieder angeschwemmt wurde und am gleichen Platz wie vorher lag. Steinchen hatte keine Augen, und dennoch schaute er über die Jahrhunderte hinweg, sah eine Mode nach der anderen kommen und die Stadt der Menschen immer näher rücken. Immer mehr und mehr von ihnen kamen nun an seinen Strand, und hoben ihn und die anderen Kiesel auf, um ihn wieder zurück zu werfen. Die ganze Welt schien sich zu ändern, doch er blieb von allem unberührt.

Eines Tages kamen keine Menschen mehr. Über den sanften Wellen des Teiches hörte man nur noch die Vogelrufe und kein Kinderlachen. Selbst das Dröhnen der Maschinen aus der nahen Stadt war auf einmal verstummt. Auch der Himmel war nicht mehr weiß gestreift und anstelle von Schuhen wühlten nur noch die Zehen der Rehe und Gänsefüßchen den Kies am Ufer auf. Und Steinchen fühlte in seinem kieselgrauen Inneren zum ersten Mal was Einsamkeit war.

Da klaubte ihn ein weiches Händchen auf. Ein Mädchen nahm ihn mit. Steinchen wurde schwindelig. Wohin wurde er gebracht? Die anderen Kiesel am Teich murmelten ganz aufgeregt. „Einen von uns entführen! Eine Frechheit! Nein, eine Unverschämtheit! Skandalös!“ Nach und nach stimmte ein Kiesel nach dem anderen in den Chor ein, während das Kind weitere von ihnen ergriff und in ein helles Jutesäckchen warf. Doch Steinchen hörte sie nicht mehr. Denn ihm wurde warm, und das sanfte Wogen ihres Ganges ließ ihn kurz in einen traumlosen Schlaf fallen. Doch auch dabei blieb es nicht. „Klack!“ Das Händchen ließ ihn wieder fallen, und er rollte langsam auf einer hölzernen Tischplatte aus. Als er sich umsah, erkannte er auch viele seiner Brüder und Schwestern neben ihm.

Das Mädchen holte einen Tuschkasten und ein paar Pinsel aus dem Regal und begann die Kiesel nacheinander zu bemalen. Nach und nach erschienen auf ihren grauen Leibern bunte Blumen, gelbe Sonnen und Vögel, die frohe Lieder sangen. Auch Steinchen verwandelte sich – in einen lachenden Marienkäfer. Da lag er nun, so viele tausend Jahre grau und beinahe unsichtbar, und wurde von einem Augenblick auf den anderen in einen Glücksbringer verwandelt. Steinchen lachte – nein, Steinchen strahlte. Denn nie zuvor in seinem Dasein war er je so schön gewesen.

Doch auch hier war seine Reise nicht zu Ende. Denn als sein rotes Kleidchen trocken war, brachte ihn das Mädchen mit seinen vielen Geschwistern an den Teich zurück. Manche von ihnen versteckte es am Bänkchen, wo die Leute wieder saßen, oder unter schattigen Zweigen, andere legte es als bunte Farbtupfer an das Ufer, und Steinchen landete auf dem Stumpf einer alten Weide, die ihm letzten Sommer gefällt worden war, so dass ihn jeder sehen und zurück lächeln konnte.

Da kam ein alter Mann des Weges. Er hatte im letzten Sommer, ja noch am selben Tag, an dem die Weide verschwand, seine Frau verloren. Wie gerne saß er damals mit ihr unter dem knorrigen, alten Baum und blickte auf die Wellen, auf denen die Sonne tanzte. Doch nun waren beide fort, und er, so grau und traurig wie ein Stein, auf dieser Welt

zurückgeblieben. Selbst seine Enkel riefen seit dem Tod der Oma nicht mehr an. Er starrte in die leere Stelle, in der nur ein Stumpf geblieben ist. Da fiel ihm Steinchen ins Auge, und er begann zurückzulächeln. War Steinchen nicht genau wie er? Aber wenn sich selbst dieser graue Kiesel über Nacht in einen Marienkäfer verwandeln könnte – könnte er dann nicht dasselbe? War das nicht sogar viel wahrscheinlicher als ein Stein, der sich von einem Tag zum anderen in einem Marienkäfer verwandelt? Zum ersten Mal seit langem fuhr ein Lächeln über das versteinerte Gesicht des Alten, und er schwor sich, noch heute seine Enkel zu besuchen und ihnen ein paar selbst bemalte Kiesel mitzubringen. Und einer von ihnen würde natürlich ein Marienkäfer – so wie Steinchen – werden.

Autor: Mathias Westburg (38 Jahre)